

**M1: Arthur Schopenhauer: Egoismus und Mitleid**

Das Wohl und Wehe, welches [...] jeder Handlung oder Unterlassung als letzter Zweck zum Grunde liegen muss, ist entweder das des Handelnden selbst oder das irgendeines andern, bei der Handlung passiv Beteiligten. Im ersten Falle ist die Handlung notwendig egoistisch, weil ihr ein interessiertes Motiv zum Grunde liegt. Dies ist nicht bloß der Fall bei Handlungen, die man offenbar zu seinem eigenen Nutzen und Vorteil unternimmt, dergleichen die allermeisten sind; sondern es tritt ebenso wohl ein, sobald man von einer Handlung irgendeinen entfernten Erfolg, sei es in dieser oder einer andern Welt, für sich erwartet; oder wenn man dabei seine Ehre, seinen Ruf bei den Leuten, die Hochachtung irgendjemandes, die Sympathie der Zuschauer und dergleichen mehr im Auge hat; nicht weniger, wenn man durch diese Handlung eine Maxime aufrechtzuerhalten beabsichtigt, von deren allgemeiner Befolgung man eventualiter einen Vorteil für sich selbst erwartet wie etwa die Gerechtigkeit, des allgemeinen hilfreichen Beistandes [...] Kurzum: Man setze zum letzten Beweggrund einer Handlung, was man wolle; immer wird sich ergeben, dass auf irgendeinem Umwege zuletzt das eigene Wohl und Wehe des Handelnden die eigentliche Triebfeder, mithin die Handlung egoistisch, folglich ohne moralischen Wert ist.

Nur einen einzigen Fall gibt es, in welchem dies nicht statt hat: nämlich wenn der letzte Beweggrund zu einer Handlung oder Unterlassung geradezu und ausschließlich im Wohl und Wehe irgendeines dabei passiv beteiligten andern liegt, also der aktive Teil bei seinem Handeln oder Unterlassen ganz allein das Wohl und Wehe eines andern im Auge hat und durchaus nichts bezweckt, als dass jener andere unverletzt bleibe oder gar Hilfe, Beistand und Erleichterung erhalte. Dieser Zweck allein drückt einer Handlung oder Unterlassung den Stempel des moralischen Wertes auf; welcher demnach ausschließlich darauf beruht, dass die Handlung bloß zu Nutz und Frommen eines andern geschehe oder unterbleibe. Sobald nämlich dies nicht der Fall ist, so kann das Wohl und Wehe, welches zu jeder Handlung treibt oder von ihr abhält, nur das des Handelnden selbst sein: dann aber ist die Handlung oder Unterlassung allemal egoistisch, mithin ohne moralischen Wert. Wenn nun aber meine Handlung ganz allein des andern wegen geschehen soll; so muss sein Wohl und Wehe unmittelbar mein Motiv sein: so wie bei allen andern Handlungen das meinige es ist. Dies bringt unser Problem auf einen engeren Ausdruck, nämlich diesen:

Wie ist es irgend möglich, dass das Wohl und Wehe eines andern unmittelbar, d. h. ganz so wie sonst nur mein eigenes meinen Willen bewege, also direkt mein Motiv werde, und sogar es bisweilen in dem Grade werde, dass ich demselben mein eigenes Wohl und Wehe, diese sonst alleinige Quelle meiner Motive mehr oder weniger nachsetze? - Offenbar nur dadurch, dass jener andere der letzte Zweck

40 meines Willens wird - ganz so, wie sonst ich selbst es bin: also dadurch, dass ich  
ganz unmittelbar sein Wohl will und sein Wehe nicht will, so unmittelbar wie sonst  
nur das meinige. Dies aber setzt notwendig voraus, dass ich bei seinem Wehe als  
solchem geradezu mitleide, sein Wehe fühle wie sonst nur meines und deshalb sein  
Wohl unmittelbar will wie sonst nur meines. Dies erfordert aber, dass ich auf  
45 irgendeine Weise mit ihm identifiziert sei, d. h. dass jener gänzliche Unterschied  
zwischen mir und jedem andern, auf welchem gerade mein Egoismus beruht,  
wenigstens in einem gewissen Grade aufgehoben sei. Da ich nun aber doch nicht in  
der Haut des andern stecke, so kann allein vermitteltst der Erkenntnis, die ich von  
ihm habe, d. h. der Vorstellung von ihm in meinem Kopf, ich mich so weit mit ihm  
identifizieren, dass meine Tat jenen Unterschied als aufgehoben ankündigt. Der hier  
50 analysierte Vorgang aber ist kein erträumter oder aus der Luft gegriffener, sondern  
ein ganz wirklicher, ja keineswegs seltener: es ist das alltägliche Phänomen des  
Mitleids, d. h. der ganz unmittelbaren, von allen anderweitigen Rücksichten  
unabhängigen Teilnahme zunächst am Leiden eines andern und dadurch an der  
Verhinderung oder Aufhebung dieses Leidens, als worin zuletzt alle Befriedigung und  
55 alles Wohlsein und Glück besteht.

[Arthur Schopenhauer: Über die Grundlage der Moral, §§ 14-16, Auszug]

## M2: Zum Begriff der Bosheit

„Aber am deutlichsten tritt es hervor, sobald irgend ein Haufen Menschen von allem  
Gesetz und Ordnung entbunden ist: da zeigt sich sogleich aufs Deutlichste das  
*bellum omnium contra omnes*, welches Hobbes, im ersten Kapitel *de cive*, trefflich  
geschildert hat. Es zeigt sich, wie nicht nur Jeder dem Andern zu entreißen sucht  
5 was er selbst haben will; sondern sogar oft Einer, um sein Wohlsyn durch einen  
unbedeutenden Zuwachs zu vermehren, das ganze Glück oder Leben des Andern  
zerstört. Dies ist der höchste Ausdruck des Egoismus, dessen Erscheinungen, in  
dieser Hinsicht, nur noch übertroffen werden von denen der eigentlichen Bosheit, die  
ganz uneigennützig den Schaden und Schmerz Anderer, ohne allen eigenen  
10 Vortheil, sucht; davon bald die Rede seyn wird.“

[Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Schopenhauer-ZA Bd. 2, S. 415 ff.]

„Denn alles Leiden ist durchaus nichts Anderes, als unerfülltes und durchkreuztes  
Wollen: und selbst der Schmerz des Leibes, wenn er verletzt oder zerstört wird, ist  
als solcher allein dadurch möglich, daß der Leib nichts Anderes, als der Objekt  
gewordene Wille selbst ist. – Dieserhalb nun, weil vieles und heftiges Leiden von  
5 vielem und heftigem Wollen unzertrennlich ist, trägt schon der Gesichtsausdruck  
sehr böser Menschen das Gepräge des innern Leidens: selbst wenn sie alles  
äußerliche Glück erlangt haben, sehn sie stets unglücklich aus, sobald sie nicht im  
augenblicklichen Jubel begriffen sind, oder sich verstellen. Aus dieser, ihnen ganz  
unmittelbar wesentlichen, Innern Quaal geht zuletzt sogar die nicht aus dem bloßen  
10 Egoismus entsprungene, sondern uneigennützige Freude an fremdem Leiden  
hervor, welche die eigentliche *Bosheit* ist und sich bis zur *Grausamkeit* steigert.  
Dieser ist das fremde Leiden nicht mehr Mittel zur Erlangung der Zwecke des

eigenen Willens, sondern Zweck an sich. Die nähere Erklärung dieses Phänomens ist folgende. Weil der Mensch Erscheinung des Willens, von der klarsten Erkenntniß beleuchtet, ist, mißt er die wirkliche und gefühlte Befriedigung seines Willens stets gegen die bloß mögliche ab, welche ihm die Erkenntniß vorhält. Hieraus entspringt der Neid: jede Entbehrung wird unendlich gesteigert durch fremden Genuß, und erleichtert durch das Wissen, daß auch Andere die selbe Entbehrung dulden. Die Uebel, welche Allen gemeinschaftlich und vom Menschenleben unzertrennlich sind, betrüben uns wenig: eben so die, welche dem Klima, dem ganzen Lande angehören. Die Erinnerung an größere Leiden, als die unserigen sind, stillt ihren Schmerz: der Anblick fremder Leiden lindert die eigenen. Wenn nun ein Mensch von einem überaus heftigen Willensdrange erfüllt ist, mit brennender Gier Alles zusammenfassen möchte, um den Durst des Egoismus zu kühlen, und dabei, wie es nothwendig ist, erfahren muß, daß alle Befriedigung nur scheinbar ist, das Erlangte nie leistet, was das Begehrte versprach, nämlich endliche Stillung des grimmigen Willensdranges; sondern durch die Erfüllung der Wunsch nur seine Gestalt ändert und jetzt unter einer andern quält, ja endlich, wenn sie alle erschöpft sind, der Willensdrang selbst, auch ohne erkanntes Motiv, bleibt und sich als Gefühl der entsetzlichsten Oede und Leere, mit heilloser Quaal kund giebt: wenn aus diesem Allen, was bei den gewöhnlichen Graden des Willens nur in geringerem Maaß empfunden, auch nur den gewöhnlichen Grad trüber Stimmung hervorbringt, bei Jenem, der die bis zur ausgezeichneten Bosheit gehende Erscheinung des Willens ist, nothwendig eine übermäßige innere Quaal, ewige Unruhe, unheilbarer Schmerz erwächst; so sucht er nun indirekt die Linderung, deren er direkt nicht fähig ist, sucht nämlich durch den Anblick des fremden Leidens, welches er zugleich als eine Aeüßerung seiner Macht erkennt, das eigene zu mildern. Fremdes Leiden wird ihm jetzt Zweck an sich, ist ihm ein Anblick, an dem er sich weidet: und so entsteht die Erscheinung der eigentlichen Grausamkeit, des Blutdurstes, welche die Geschichte so oft sehn läßt, in den Neronen und Domitianen, in den Afrikanischen Deis, im Robespierre u.s.w.“

*[Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. Schopenhauer-ZA Bd. 2, S. 451 ff.]*